

INNERE MEDIZIN BEI HOMER?

Seit man sich mit Homer beschäftigte, bestand auch ein starkes medizinhistorisches Interesse an den homerischen Epen¹⁾. Dies erklärt sich vor allem aus der keineswegs selbstverständlichen Tatsache, daß das älteste Werk der abendländischen Literatur für den Medizinhistoriker ein außerordentlich reiches Material bietet²⁾. Bei dem großen Interesse für die verschiedenen Bereiche der Medizin und Pharmazie³⁾ haben vor allem die guten Kenntnisse der menschlichen Anatomie und Physiologie in der *Ilias* Bewunderung hervorgerufen⁴⁾. Die medizinischen Kenntnisse der homerischen Epen fügen sich der allgemeinen Tatsache, daß *Ilias* und *Odyssee* nicht dem Anfang einer kulturellen Entwicklung angehören

1) Vgl. H. Frölich, *Die Militärmedizin Homer's*, Stuttgart 1879, 6–9, wo die Literatur seit 1570 angeführt wird, dazu ergänzend die Literaturangaben bei O. Körner, *Die ärztlichen Kenntnisse in Ilias und Odyssee*, München 1929. Zur neueren Literatur vgl. die folgenden Anmerkungen.

2) Aus dem Bereich der Biologie zeigt Körner (vgl. Anm. 1) S. 13, daß in der *Ilias* Kenntnisse vorhanden waren, die in späteren Zeiten verlorengegangen sind. Er führt Il. 19,23–26 an, wo das Entstehen von Maden in einer Wunde den Eiern von Fliegen zugeschrieben wird, was bereits Aristoteles nicht mehr gewußt habe und erst im 17. Jh. wiederentdeckt worden sei. Doch werden Homer auch viele Kenntnisse unterstellt, die in den Text hineininterpretiert sind. So braucht Il. 5,580 ff. keineswegs, wie Körner S. 40 f. meint, als Beschreibung einer kataleptischen Totenstarre verstanden zu werden. Vgl. dazu W.-H. Friedrich, *Verwundung und Tod in der Ilias*, Göttingen 1956, S. 14 ff.

3) Vgl. Th. Mildner, *Chirurgie und Wundbehandlung vor Troja*, Traunstein o. J.; A. A. Teulón, *Homero y la medicina*, Madrid 1970; K. Mitropoulos, *Ὀμήρου ἰατρικά*, Platon 14, 1962, 145 ff.; F. Bernheim – A. A. Zener, *The Sminthian Apollo and the Epidemic among the Achaeans at Troy*, TAPhA 108, 1978, 11 ff.

4) Vgl. nur die detailgenaue Beschreibung des Hüftgelenks (Il. 5,305 f.), wobei ausdrücklich ein Fachterminus gebraucht wird (κοτύλην . . . καλέουσι scil. οἱ ἰατροί). J. F. Malgaigne, *Étude sur l'anatomie et la physiologie d'Homère*, Paris 1842, S. 30, sowie Küchenmeister, *Ztschr. f. klin. Med. v. Günsburg* 6, 1855, S. 31 ff., erklären die anatomischen Kenntnisse Homers als Ergebnis der aus wissenschaftlichem Interesse angeregten Beobachtungen von Kriegsverletzungen einerseits und geschlachteten bzw. geopferten Tieren andererseits. Körner (wie Anm. 1) S. 8 sowie MMW 42, 1922, 1485 ff. geht von Leichensezierungen aus, was nicht nur Malgaigne, sondern auch C. Daremberg, *La médecine dans Homère*, Paris 1865, S. 96, aus religiösen Bedenken ausschließt. In neuerer Zeit vgl. auch A. R. Thomson, *Homer as a Surgical Anatomist*, *Proc. of the Royal Soc. of Med.* 45, 1952, 765 ff.; F. Kudlien, *Zum Thema „Homer und die Medizin“*, *RhM* 108, 1965, 293 ff.; A. Krug, *Heilkunde und Heilkunst*, München 1985, S. 10 ff.

ren, sondern ein fortgeschrittenes Stadium aller zivilisatorischen Bereiche erkennen lassen. So signalisieren auch Phänomene wie die genauen anatomischen Beschreibungen neben den erstaunlichen Kenntnissen des Dichters ein entsprechendes Bildungsniveau des rhapsodischen Adressatenkreises.

Im folgenden soll zu einem grundsätzlichen Problem der homerischen Medizin Stellung genommen werden, das bereits Celsus im Prooem zu *De medicina* aufgeworfen hatte, wenn er feststellt, daß die homerischen Griechen nur die Wunden behandelt hätten, während die anderen Krankheiten auf den Zorn der Götter als Ursache zurückgeführt worden seien. Ausgehend von der gleichen Beobachtung kam im 19. Jh. J. F. Malgaigne⁵⁾ zu der Ansicht, Homer habe keine inneren Krankheiten gekannt und es habe auch keine Ärzte gegeben, die sie behandelt hätten. F. G. Welcker, C. Daremberg und O. Körner widersprachen dieser Ansicht energisch und versuchten, das Gegenteil zu erweisen⁶⁾. Seither sind die Lager gespalten⁷⁾. In neuerer Zeit hat F. Kudlien in seinem Buch „Der Beginn des medizinischen Denkens bei den Griechen“⁸⁾ den Ansatz Malgaignes wieder aufgegriffen. Er präzisiert dessen Ansicht dahingehend, daß er für Homer die Existenz der „Internistik als rationalen Teil der Heilkunde“⁹⁾ leugnet. Er sieht in der homerischen Chirurgie das älteste Fach, dem „im Zuge einer fortschreitenden geistigen Bewältigung der nichttraumatischen Krankheiten“ erst die Internistik nachfolgte¹⁰⁾.

Es stellt sich die Frage, ob die strenge Trennung von Internistik und Chirurgie sowie die historische Abfolge ihres Entstehens, wie sie Kudlien für die alte Heilkunde fordert, tatsächlich dem Befund entspricht, den die Epen liefern. Die homerischen Ärzte wären danach nur Wundärzte gewesen und hätten sich grundsätz-

5) S. vorige Anm.

6) F. G. Welcker, *Innere Heilkunde*. Podaleirios, Kl. Schr. III, Bonn 1850, S. 46 ff.; Daremberg (wie Anm. 4); Körner (wie Anm. 1) S. 7–17.

7) Für eine Internistik bei Homer vgl. bereits Welcker (wie Anm. 6) sowie in der Nachfolge Darembergs Körner (wie Anm. 1) S. 61 ff.; W. Artelt, *Studien zur Geschichte der Begriffe ‚Heilmittel‘ und ‚Gift‘*, Stud. Gesch. Med. 23, 1937, 41 ff.; A. Throuvalas, *Ἡ ἰατρικὴ ἐν Ἑλλάδι κατὰ τοὺς Ὀμηρικὸς χρόνους*, 2. Int. Hom. Symp. 1969 Chios, Athen 1970, S. 57 ff.; P. Lain Entralgo, *Heilkunde in geschichtlicher Entscheidung*, Salzburg o. J., S. 36 ff. Der gegenteiligen Auffassung sind nach Malgaigne (wie Anm. 4) Frölich (wie Anm. 1) S. 57, Kudlien, *Der Beginn des medizinischen Denkens bei den Griechen*, Zürich/Stuttgart 1967, S. 32 ff.

8) Vgl. Anm. 7.

9) Wie Anm. 7, S. 34.

10) Wie Anm. 7, S. 32.

lich von inneren Krankheiten ferngehalten, weil diese als göttlich verursacht nicht mehr in den Bereich der Heilkunde fielen¹¹⁾.

Eine Stelle aus der *Odyssee* zeigt, daß man die Ursachen von Krankheiten zwei verschiedenen Bereichen, dem göttlichen und dem menschlichen, zugeschrieben hat. Im 9. Gesang antworten die Kyklopen, die auf den Hilfeschrei des soeben geblendeten Polyphem zu Hilfe eilen (wobei sie durch Odysseus' List ihren Genossen mißverstehen, 410 f.): „Wenn niemand da ist, der dir Gewalt antut, du also allein bist: Niemals ist es dir möglich, einer Krankheit des gewaltigen Zeus zu entrinnen.“¹²⁾ Offenbar werden die Taten, die sich Menschen gegenseitig antun, der *νοῦσος*, die Zeus sendet, gegenübergestellt. Im Falle der von Menschen verursachten Krankheit wird man zu Recht an traumatische Erkrankungen (z. B. Kriegsverletzungen) zu denken haben. Die Frage ist, ob als Gegensatz dazu in den von Zeus gesandten Krankheiten nur innere Krankheiten zu sehen sind. Diese Deutung wäre insofern möglich, als die Kyklopen, die *vor* der Höhle Polyphems stehen, die (traumatische) Art der Verletzung noch nicht kennen können. Die Verse betonen aber nur den einfachen Gegensatz zwischen zwei verschiedenen Krankheitsverursachern, Menschen einerseits und Göttern andererseits. Der Gedanke ist nach dem einfachen Ausschlußprinzip bei zwei gegebenen Möglichkeiten¹³⁾ konzipiert: Wenn niemand da ist, der Odysseus verletzt haben könnte, kann nur göttliches Walten dahinterstehen¹⁴⁾. Die *νοῦσοι Διὸς* sind ein weiter und relativ offener Begriff. Natürlich sind darunter auch innere Krankheiten mitzuverstehen. Aber es werden nicht speziell

11) Daß auch für innere Krankheiten ein Bewußtsein vorhanden war, erhellt aus Il.13, 667 f., wo der Tod auf dem Schlachtfeld von dem unterschieden wird, der durch eine schwere Krankheit zu Hause erfolgt. Neben dem Gegensatz von Krieg und Frieden ist auch der Gegensatz von Kriegsverletzung und normaler Krankheit (u. a. innere Krankheiten) mitzuhören. Vgl. auch Heraklit Fg. 136 DK, wonach im Krieg gefallene Seelen reiner seien als die einer Krankheit erlegenden. Auch Od.11,172.200 f., wo von der ‚auszehrenden‘ Krankheit die Rede ist (*τηρεδόνι στυγερόν*), assoziiert innere Leiden. Zu den inneren Leiden bei Homer vgl. auch Lain Entralgo (wie Anm. 7) S. 37 ff.

12) εἰ μὲν δὴ μή τις σε βιάζεται οἶον ἔοντα, / νοῦσον γ' οὐπὼς ἔστι Διὸς μεγάλην ἀλέασθαι.

13) Dabei wird deutlich, daß an andere mögliche Ursachen einer Krankheitsgenese (Umwelt, Ernährung, Zufall etc.) nicht gedacht wird.

14) Interessanterweise wird das göttliche Wirken nicht konkret-persönlich aufgefaßt. Die Anwesenheit der göttlichen Potenz verträgt sich durchaus mit dem Alleinsein des Polyphem. Obwohl niemand da ist, kann doch Zeus wirksam sein. Zeus sendet die Krankheit von ferne, wie Apoll seine Pestpfeile sendet, nur mit dem Unterschied, daß das Wirken des Zeus nicht gegenständlich aufgefaßt wird.

oder ausschließlich innere Krankheiten den menschlichen Gewalttaten entgegengesetzt.

Andere Stellen zeigen ebenfalls, daß man dazu neigte, viele Krankheiten und deren Heilung als von den Göttern verhängt anzusehen. Als Odysseus schwimmend das Land der Phäaken erreichte, schien ihm dieses so lieb wie Söhnen das Leben des Vaters, der, von einem schrecklichen Krankheitsdämon befallen, nun von den Göttern geheilt wurde (Od. 5,394 ff.). Auch die Kyklopen können Polyphem nur empfehlen, zu Poseidon zu beten, da niemand einer von Zeus gesandten Krankheit entgegen könne (Od. 9,412). Beide Stellen lassen sich aber nicht auf innere Krankheiten einschränken.

Daß man den Begriff der traumatischen Krankheiten direkt dem der inneren Erkrankungen gegenüberstellt, scheint ein durch die geläufige Einteilung der modernen Medizin geprägtes Denkschema zu sein, das sich nicht ohne weiteres auf die homerische Medizin übertragen läßt. Vielmehr vermitteln die Epen eher den Eindruck, als sei eine Trennung in traumatische und nichttraumatische Krankheiten sowie die starre Zuordnung ihrer Verursachung durch Mensch bzw. Gott dem Denken nicht bewußt gewesen.

Auch die Pest, die vor Troja unter den Griechen wütete (Il. 1,10 ff.), wird als gottgesandte Krankheit beschrieben (1,48 ff.). Und hier liegt in der Tat eine für das neuzeitliche Verständnis eindeutig innere Krankheit vor¹⁵), bei der von keiner ärztlichen Gegenmaßnahme die Rede ist. Nun ist die ‚Aitiologie‘ dieser Pest eindeutig: Sie ist fest in eine Schuld-Sühne-Kausalität eingebunden und stellt eine von Apoll verhängte Kollektivstrafe dar, der man nur mit Wiedergutmachung (Rückgabe der Chryse) und Sühneleistung begegnen konnte (vgl. 1,314). Der Gedanke an ärztliche Gegenmaßnahmen hat in diesem Zusammenhang keinen Platz¹⁶). Aus seinem Fehlen kann man noch keine Schlüsse auf den Wirkbereich der homerischen Medizin ziehen. Offenbar hat aber gerade die Pestbeschreibung in ihrem Kontrast zu einer ihres Erfolges sicheren Chirurgie wesentlich dazu beigetragen, der homerischen Heilkunde jegliche Internistik abzuspochen. Auch wenn die Epen nur bei rational verstandenen traumatischen Krankheiten rationale

15) Nach homerischem Verständnis ist die Pest allerdings eine von außen – durch die Pestpfeile – affizierte Krankheit!

16) Vgl. dagegen Il. 4,190 ff., wo der Arzt zu einer Wundversorgung gerufen wird, obwohl es sich um eine gottgesandte Wunde handelt (Athene hatte dazu Pandaros angestiftet).

Behandlungen erwähnen, stellt die prinzipielle Trennung in äußere Krankheiten, die allein der menschlichen Heilkunst zugänglich sind, und innere Leiden, die nur die Götter senden und heilen können, eine unzulässige Simplifizierung der alten Heilkunde dar. Vor allem ist zu berücksichtigen, daß das einseitig chirurgische Wesen der homerischen Medizin vom Thema der *Ilias* her bedingt ist. Diese thematisch-inhaltliche Gebundenheit des einseitigen Bildes der frühen Medizin wird von denen, die eine frühe Internistik ablehnen, kaum berücksichtigt. Sie zeigt sich einmal darin, daß keine Behandlung innerer Krankheiten ausdrücklich erwähnt wird: Für ein Epos wie die *Ilias*, das den Trojanischen Krieg zum Inhalt hat und voll des Schlachtengetümmels ist, ist nun einmal nur die Wundchirurgie von Bedeutung. Zweitens muß das relative Schweigen der *Odyssee* gegenüber der *Ilias* in Sachen Medizin¹⁷⁾ ebenfalls unter diesem inhaltlichen Gesichtspunkt gesehen werden: Inhalt und Thema der *Odyssee* bieten für das Auftreten von Ärzten kaum eine Gelegenheit¹⁸⁾.

Hinzu kommt eine grundsätzliche Überlegung: Es ist ganz allgemein zu fragen, welches die Krankheiten waren, die der Mensch zu allererst heilen lernte. Dies waren zum einen solche, welche eine dringende Maßnahme erforderten (z. B. Blutstillen), zum anderen solche, die der menschlichen Hilfeleistung auch zugänglich waren. Umgekehrt wird man hinter Krankheiten, deren Ursachen man nicht kannte und die man nicht heilen konnte, ohne weiteres göttliches Wirken gesehen haben. Die Zuständigkeit der Medizin kann nicht rein schematisch vom traumatischen oder inneren Charakter der Krankheit abhängig gewesen sein, sie ließ sich weitaus eher am Grade der Unerklärbarkeit und Unheilbarkeit der Krankheit messen. Dies mag zwar im Einzelfall oft mit der Scheidung von traumatischen und nicht-traumatischen Krankheiten zusammenfallen, muß dies aber keineswegs, wie gerade auch die ‚Krankheit‘ des Polyphem zeigt. Die homerischen

17) Diese Einseitigkeit wurde bereits in frühester Zeit empfunden, wie die dem Arktinos zugeschriebene *Iliupersis* (Schol. ad Il. 15,515) zeigt, wo Machaon zwar der Chirurg bleibt, während Podaleirios zum Internisten und Psychologen gemacht wird. Mir scheinen die Arktinosverse ein Beleg für das Empfinden der eindimensionalen Darstellung der homerischen Medizin zu sein, nicht aber Zeichen einer direkt nach Homer aufkommenden Internistik, wie es Kudlien (wie Anm. 7) S. 32/34 sieht.

18) Die *Ilias* mit ihrer Beschreibung von fast 150 Verletzungen bietet reichlich Gelegenheit für ärztliche Maßnahmen. Dagegen wird der Arzt in der *Odyssee* selten erwähnt (vgl. Od. 4,231; 17,384; 19,456 ff.), was aber lediglich vor dem Hintergrund der großen Bedeutung der Medizin vor Troja auffällig ist.

schen Griechen haben gewisse Krankheiten nicht deshalb nicht behandelt, weil sie grundsätzlich an deren göttliche Herkunft glaubten, sondern der Glaube an ihre göttliche Herkunft entsprang erst der Unmöglichkeit der Heilung¹⁹⁾. Aus dieser grundsätzlichen Überlegung heraus braucht auch für die homerische Medizin die Beschäftigung mit inneren Krankheiten nicht von vornherein abgelehnt zu werden. Es wäre auch geradezu absurd anzunehmen, daß der Arzt, den man in der *Odyssee* herbeiruft (17,382 f.), nur chirurgische Tätigkeiten verrichtet hätte, nicht aber auch andere Krankheiten medizinisch behandelt hätte, sei es auf noch so primitive Art. Umgekehrt kam es auch vor, daß man sich bei traumatischen Wunden nicht unbedingt nur auf die technische Seite der Medizin verließ, sondern versuchte, mit magischer Beschwörung das Blut zu stillen: ἐπαοιδῆ δ' αἶμα κελαινὸν / ἔσχεθον (Od. 19,457 f.).

Aber auch einige positive Indizien für eine internistische Komponente der homerischen Heilkunde sollen nicht unerwähnt bleiben: So ist zu fragen, welche Bedeutung die sorgfältige Wundversorgung, insbesondere das Waschen der Wunde mit warmem Wasser, hatte (vgl. Il. 11,829 f.; 14,6 f.). Diese Hygienemaßnahme diente in erster Linie der Verhütung von Entzündungen mit all ihren üblen Folgen (Blutvergiftung, Wundstarrkrampf etc.). Unter diesem Aspekt kann auch das Aussaugen der Wunde (Il. 4,218) gesehen werden. Dahinter wird eine internistische Komponente der Wundversorgung sichtbar, die sich nicht mit einer künstlichen Einschränkung auf die Chirurgie vereinbaren läßt. Die homerischen Ärzte haben φάρμακα, d. h. Kräuter, auf die Wunden gelegt (Il. 4,191; 11,829 ff. 844 ff.; 15,393 f.). Der Sinn dieser Maßnahme bestand im Kühlen, Trocknen und vor allem in der Schmerzlinde- rung der Wunde. Auch hier fragt sich, ob man die äußere Kräuter- applikation von der Kenntnis und Verabreichung innerer Heilmittel trennen darf. Einen deutlichen Hinweis hierzu erhalten wir aus dem 4. Gesang der *Odyssee* (220), wo Helena ein innerlich wirkendes φάρμακον in den Wein wirft als Mittel gegen Kummer, Groll und üble Gedanken. Es liegt offenkundig die Kenntnis einer

19) Die inneren Krankheiten galten als schwerer heilbar, weil sie Auge und Tastsinn verborgen sind (De arte 9 ff. [6,16 ff.L]). Nach Auskunft von De morbo sacro 1 (6,352 L) hielten die Menschen bestimmte Krankheiten (hier die Epilepsie) für göttliche Schickung (θεῖόν τι πρήγμα) wegen deren Fremdartigkeit und der Unähnlichkeit mit anderen Krankheiten: ὑπὸ ἀπειρίας καὶ θαυμασιότητος, οὐτι οὐδὲν ἔοικεν ἐτέρῳ νοούσοισιν.

Droge vor²⁰). Zwar wird damit kein Kranker geheilt²¹), doch wird die Erwähnung des Mittels durch die Hervorhebung seiner ägyptischen Herkunft und der dortigen Heilkunst (229 ff.) als Qualitätsmerkmal eindeutig in medizinischen Zusammenhang gerückt.

Zusammenfassend kann folgendes festgehalten werden: Krankheiten direkt auf göttliches Wirken zurückzuführen und gegen sie religiös-magische Maßnahmen zu ergreifen, stellt gewiß eine sehr alte Stufe der Heilkunst dar. Im Falle von besonders unerklärlichen und schwerwiegenden Krankheiten ist diese Auffassung noch lange in der griechischen Literatur zu fassen²²). Im Falle der Kriegsverletzungen, bei denen die nicht-göttliche Ursache leicht zu erkennen war, war man am ehesten von dieser primitiven Stufe der Medizin zu einer rationalen Auffassung gelangt. Doch haben die Ärzte dieser Zeit ihr Handwerk gewiß nicht nur auf die Wundversorgung beschränkt verstanden, sondern auch – wie die Ärzte der altorientalischen Kulturen – innerliche Heilmittelverwendung gekannt²³).

Andererseits bleibt selbst die traumatische Krankheit letztlich in das göttliche Walten eingebunden. Die homerischen Epen zeigen deutlich durch ihren Götterapparat, wie sehr das menschliche Handeln insgesamt als abhängig vom göttlichen Willen gesehen wurde. Ein vollkommenes Loslösen von einer ‚religiösen‘ zu einer rationalen Auffassung ist auch für die traumatischen Krankheiten undenkbar. Krankheit und Heilung verbleiben stets im Rahmen des göttlichen Willens²⁴). Der Mythos von der Bestra-

20) G. Majno, *The Healing Hand*, Cambridge 1975, S. 144, macht wahrscheinlich, daß es sich um Opium handelte. Er weist auch auf die Verwendung des Weins als schmerzlinderndes Mittel hin. Vgl. auch die Bemerkungen über die umfassenden Kenntnisse der Agamede auf dem Gebiet der Kräuterkunde II. 11,740 f.

21) So der Einwand Kudliens (wie Anm. 7) S. 33 A.2 gegen dieses Argument für die Existenz einer frühen Internistik.

22) Vgl. Welcker, *Epoden oder das Besprechen*, Kl.Schr.III, Bonn 1850, S. 64 ff.

23) Artelt (wie Anm. 7).

24) Zur ausdrücklichen Heilung auf göttlichen Ratschluß hin vgl. II.1,456; 5,416 f. 447. 899 f.; 16,523 f.; Od.5,394 f.; 9,519; aber 9,524. – Dies gilt auch in besonderem Maße für Hesiod, in dessen moralischem Weltbild die Krankheit fest in ein Schuld-Sühne-Konzept einbezogen ist. Ähnlich wie die Sicht der Pest faßt auch er Seuche und Unfruchtbarkeit als kollektive Strafe für das Vergehen eines Menschen auf (Erga 240 ff.). Wenn die Krankheiten bei Hesiod unvorhergesehen und von selbst (συγῆ / αὐτόματοι 103 f.) kommen, soll damit ihre Heimtücklichkeit hervorgehoben werden. Zu Unrecht sieht Kudlien (wie Anm. 7) S. 51 im Begriff αὐτόματοι das Auftreten eines Bewußtseins, wonach nichttraumatische

fung des Asklepios, der einen Todgeweihten wider dessen Schicksal retten wollte²⁵), beweist dies hinlänglich.

Insgesamt zeigen diese Überlegungen, daß die völlige Ablehnung einer Internistik in der frühgriechischen Heilkunde relativiert werden muß. Die moderne Trennung von Chirurgie und Internistik ist keineswegs kompatibel mit der alten Vorstellung von solchen Krankheiten, die die rationale Heilkunde heilen kann, und anderen, die aufgrund ihrer göttlichen Herkunft nicht in das Feld der rationalen Heilkunde fallen.

Vossenack

Peter Cordes

Krankheiten nicht unbedingt von den Göttern gesandt würden, womit er rückblickend das Fehlen der Internistik bei Homer belegen will.

25) Pind. P. 3,55 ff.

ΓΝΩΘΙ ΣΑΥΤΟΝ. SOCIAL SELF-KNOWLEDGE IN EURIPIDES' *ION*

Despite a certain amount of defence of the play by the critics over the past twenty years, *Ion* of Euripides generally remains an undervalued work of art¹). Usually regarded as either an outright attack on Olympian religion, or as a sophisticated game played between playwright and sceptical audience, the play has been denied its full force²). The play has many strands, but one, which has, I think, not been fully explored before, is the relationship between a set of provident Olympians and the Athenians, the

1) I am grateful to Professor J. Jory, Professor J. Willis, and Dr. J. R. Melville Jones of the Department of Classics, University of Western Australia, to Dr. M. G. Carroll, Ms. V. Chryssanthopoulou, and to Professor G. Gellie, of the Department of Classical Studies, University of Melbourne for helpful comments on previous drafts of this paper.

2) At least, so it seems among English students of the play. B. Seidensticker, *Palintonos Harmonia: Studien zur den komischen Elementen in der griechischen Tragödie* (Göttingen 1982) 212, briefly reviews the tendency to trivialise this complex play. G. Gellie, *Apollo in the Ion*, *Ramus* 13 (1984) 93–94, for current trends in the criticism of *Ion*.